

er.

»Ich habe nicht vor, mich in dieser Weise öffentlich zu äußern.« Bei der Vorstellung zuckten meine Mundwinkel. Das wäre ein gefundenes Fressen für die Presse, und auch wenn es Zeiten gab, in denen ich mit Freuden jedem, der sich in meine Privatangelegenheiten einmischte, gezeigt hätte, wo der Hammer hängt, war mir dieser Luxus nicht mehr vergönnt.

»Nur einfache Bürger können es sich erlauben, anonym zu leben und nicht für ihr Handeln kritisiert zu werden«, sagte er einfühlend. Nicht zum ersten Mal vermutete ich, dass der Premierminister eine väterliche Verantwortung mir gegenüber empfand, was vermutlich mit dem frühen Tod meines Vaters zusammenhing. Hätte er gewusst, wie wenig ich den Rat meines Vaters beherzigt hatte, den dieser mir vor seinem Tod gegeben hatte, wäre er mir gegenüber womöglich anders aufgetreten. Ich brauchte seine guten Ratschläge nicht. Mit dem Medienhype schlug ich mich herum, solange ich denken konnte. Schon meine eigene Hochzeit war von den Klatschblättern in allen Einzelheiten analysiert worden. Mehr als einmal war das Leben meiner Frau durch übereifrige Blutsauger in Gefahr geraten, die genau *das* glaubten, was der Premierminister soeben geäußert hatte: Die Royals hätten kein Recht auf Privatsphäre. Natürlich wusste ich das. Vielleicht wäre es einfacher gewesen, auf die Thronfolge zu verzichten und mein Leben zu leben. Aber meine Stellung erlaubte es mir nun einmal, den Menschen, die ich liebte, ein bisschen Sicherheit zu verschaffen. Leider brachte das mit sich, dass ich die Kritik an meiner fortschrittlichen Haltung ertragen musste.

»Vielleicht sollten Sie noch eine andere Möglichkeit in Betracht ziehen.«

»Die da wäre?«, fragte ich.

»Jemanden mit ins Boot zu holen. Eine Art Pressesprecher«, schlug er vor. »Jemanden, dem Sie vertrauen können und der Ihnen hilft, mit schwierigen Situationen umzugehen.«

»Ich werde darüber nachdenken«, stieß ich mit zusammengebissenen Zähnen hervor. Wir hatten aktuelle Staatsangelegenheiten zu besprechen, stattdessen saßen wir hier und sorgten uns um die öffentliche Meinung zu meiner Person. Genau darin lag der Unterschied zwischen uns. In diesem Moment wurde mir klar, dass es ein Unterschied war, ob sich jemand ein politisches Amt erarbeitete, oder ob er hineingeboren wurde. Ich hatte mein ganzes Leben lang nie eine Wahl gehabt. In mancherlei Hinsicht war das befreiend, denn keiner konnte mir mein Geburtsrecht streitig machen. Niemand konnte mich abwählen. Falls jemandem meine Entscheidungen nicht gefielen, so gefährdete das nicht meine politische Laufbahn. Ich würde weiterhin König bleiben. Nein, um mich vom Thron abzusetzen, waren schon deutlich drastischere Methoden erforderlich. Jemandem die Krone zu rauben, war eine wesentlich blutigere Angelegenheit als eine Wahl. Immerhin hatte ich bereits einen Mordanschlag überlebt. Im Gegensatz zu meinem Vater. Keine Ahnung, wie

vielen Attentaten er entgangen war, bevor er dem letzten zum Opfer gefallen war. Vermutlich hatte auch ich öfter überlebt, als mir bewusst war. Diese Angriffe waren jedoch nicht vom Volk, von Journalisten oder anderen Nationen ausgegangen. Keine der Mächte, über die sich der Premierminister so viele Gedanken machte, war an den damaligen Anschlägen beteiligt gewesen. Die verdorbenen Auswüchse des Parlaments waren dafür verantwortlich. Jede Woche, wenn der Premierminister mir mit väterlichem Lächeln gegenüber saß, rief ich mir in Erinnerung, dass man Politikern nicht trauen konnte. Ein Mitglied des Parlaments, dem eine Verbindung zum Mord an meinem Vater nachgewiesen werden konnte, war bereits verhaftet worden, doch trotz all unserer Bemühungen hatten wir noch nicht herausgefunden, wie weit die Verschwörung reichte.

Dennoch, vielleicht hatte der Premierminister recht. Vielleicht brauchte ich jemanden, der die öffentlichen Belange regelte. Das wäre zumindest eine Bürde weniger. Könnte ich doch nur auch jemanden finden, der Besprechungen wie diese hier für mich übernahm.

Ich sah auf die Uhr, und meine Gedanken wanderten zu wichtigeren Dingen. Ich wollte wissen, wie es Clara ging. Und je länger diese Besprechung andauerte, desto länger musste ich auf diese Information warten.

»Eine letzte Sache würde ich gern noch mit Ihnen bereden: die Finanzierung der Königsspiele.«

Ich verzog das Gesicht, das Thema stand nicht auf meinem Plan. »Das war doch das Lieblingsprojekt meines Vaters.«

Von meiner Seite aus war das Thema damit erledigt. Ich hatte einen Großteil des vergangenen Jahres damit verbracht, die Spuren der Herrschaft meines Vaters zu tilgen. Nichts lag mir ferner, als nun seine Hobbys weiter zu betreiben.

»Ja, es war eine der populärsten Initiativen Ihres Vaters. Überdies hat das Parlament bereits die Hälfte der Finanzierung bewilligt. Es scheint allgemein Einigkeit darüber zu bestehen, dass Großbritannien im Augenblick gespaltener ist als üblich.« Er hatte seine Worte mit Bedacht gewählt. Nicht nur das Land war gespalten, sondern die ganze Welt. Gewiss hatten auch einige meiner Entscheidungen nicht gerade dazu beigetragen, das Volk zu vereinen, aber mir war schleierhaft, was das eine mit dem anderen zu tun hatte.

»Ich wusste gar nicht, dass die Sache mit den Spielen weiter verfolgt wird.«

»Ihre Großmutter war diesbezüglich sehr hartnäckig ...«

»Natürlich.« Allmählich begriff ich, worum es hier ging. Meine Großmutter, Königin Mary, hatte nach dem tragischen Tod ihres Sohnes das Land verlassen. Seither hatten wir kaum miteinander gesprochen. Schon deshalb nicht, weil sie meine Frau als Hure bezeichnet hatte. »Dann ist das jetzt also ihr Herzensprojekt.«

»Es sieht so aus. Ihr scheint sehr daran gelegen zu sein, Alberts Andenken lebendig zu erhalten.«

»Wollen das nicht alle?« Wahrscheinlich war ich der Einzige, der die Erinnerung an meinen Vater in Frieden ruhen lassen wollte. Zum Schluss hatte er sich zwar für mich eingesetzt, doch auch wenn er mich am Ende akzeptiert hatte, hatte er mir seine Anerkennung mein ganzes Leben lang verweigert. Seine letzte Handlung konnte nicht fast dreißig Jahre Missbilligung und Argwohn vergessen machen.

Die aufkommende Spannung im Raum wurde durch ein Klopfen unterbrochen. Noch bevor ich ihn hereinbitten konnte, streckte Norris den Kopf durch die Tür. »Ich bitte, die Störung zu entschuldigen, aber ich muss dich sofort sprechen.«

»Kein Problem.« Der Premierminister stand auf und strich über seine Anzughose. »Ich muss ohnehin mit meinem Sekretär Rücksprache halten. Bis heute Nachmittag?«

Als ob mir eine Wahl blieb.

»Davon gehe ich aus«, sagte ich tonlos.

Norris zog die Tür hinter ihm zu, und ich durchforstete meinen Terminkalender, um herauszufinden, welche aufregende Besprechung als nächste anstand. »Danke, dass du mich gerettet hast.«

Doch Norris lächelte nicht. »Es ist etwas passiert. Wahrscheinlich hat es nichts zu bedeuten«, begann er.

Mir gefror das Blut in den Adern, denn erst jetzt wurde mir klar, dass Norris niemals eine Besprechung mit dem Premierminister gestört hätte, nur weil ich womöglich gelangweilt war. Das wäre eher der Stil von Brex gewesen. Doch Brex war bei Clara. Wenn Norris also seinen Sinn für Anstand missachtet und ein Vier-Augen-Gespräch unterbrochen hatte, musste die Lage äußerst ernst sein.

»Es wurde noch nicht offiziell bestätigt«, fuhr er fort, seine Stimme klang verdächtig gelassen, »aber wir haben eine Warnung erhalten.«

Er streckte mir sein Handy entgegen, ich blickte auf das Display, und ein Felsbrocken legte sich auf meine Brust. Ich konnte gar nicht recht begreifen, was ich da las – irgendetwas mit Bombe, Splittergruppe und Symposium. Es war mir egal, ob die Echtheit der Nachricht bestätigt war. Was meine Frau wollte, spielte jetzt keine Rolle mehr. Wenn das, was ich gerade gelesen hatte, auch nur im Entferntesten wahr sein könnte, war alles egal. »Wir müssen Clara da wegholen.«

»Alexander, lass mich das machen.«

Doch ich war bereits aus dem Sessel gesprungen und eilte den Flur hinunter. Norris kannte mich gut genug und versuchte gar nicht erst, mich aufzuhalten – nicht, nachdem ich diese Nachricht erhalten hatte. Nicht in Anbetracht eines möglichen Attentats während der Konferenz.

Und schon gar nicht, bevor ich meine Frau gefunden hatte.



2

Clara

Es war die längste Autofahrt meines Lebens. Mein Vorhaben, X eine klare Botschaft zu senden – dass ich nämlich keinesfalls die nächsten acht Monate schwanger zu Hause sitzen würde –, war komplett fehlgeschlagen. Denn anstatt friedlich mit Norris zu fahren, der wusste, wie wichtig es war, auch mal allein zu sein, musste ich mir das permanente Plappern von Brexton anhören.

Brexton Miles war ein alter Freund meines Mannes aus seiner Zeit beim Militär und einer der wenigen Menschen, denen Alexander vertraute. Dennoch gehörte er nicht zu meiner persönlichen Leibwache. Alexander hatte unmissverständlich klargemacht, dass Norris die einzig annehmbare Begleitung für meine öffentlichen Auftritte war. Ich wiederum beabsichtigte, unmissverständlich klarzumachen, dass ich diese Entscheidung selbst treffen konnte. Allerdings hatte ich nicht damit gerechnet, dass Brex seine Partnerin mitbringen würde. Seine Freundin? Eine Kollegin? Schwer zu sagen. Nein, nicht seine Freundin, entschied ich. Dafür spürte ich eine zu große Spannung auf dem Vordersitz, und zwar von der Sorte, die zwischen zwei Menschen herrschte, die noch nicht miteinander geschlafen hatten. Für jeden, der Augen und Ohren hatte, war offensichtlich, dass die beiden den unwiderstehlichen Drang verspürten zu vögeln.

Ich konnte mir nicht vorstellen, was sie davon abhielt. Brexton war das, was man gemeinhin als einen gutaussehenden Mann bezeichnete – groß, muskulös, mit

schokoladenbraunen Augen und stets zu einem Lächeln bereit. Überdies war er charmanter, als gut für ihn war. Vielleicht war das der Grund, warum Georgia Kincaid sich von ihm fernhielt. Sie schien es einem Mann geradezu übelzunehmen, wenn er nicht düster war, sondern bloß charmant. Ich verstand gut, warum Brex scharf auf sie war, Georgia war derart umwerfend, dass mein Minderwertigkeitskomplex sich zu Wort meldete. Sie hatte vor langer Zeit eine Art Verhältnis mit Alexander gehabt. Nicht zum ersten Mal fragte ich mich, ob Brex davon wusste und ob es ihm womöglich nichts ausmachte.

Wir hatten den Range Rover genommen, den ich meist benutzte. Tatsächlich hatte ich mich nie an den Fuhrpark von Luxus Schlitten gewöhnt, den mein Rang mit sich brachte. Dummerweise hatte die Wahl des Wagens zur Folge, dass nur wenig Abstand zwischen mir und dem Streit herrschte, den die beiden miteinander ausfochten.

Als mein Telefon klingelte, stieß ich einen erleichterten Seufzer aus.

»Du rettetest mir gerade das Leben«, begrüßte ich meine beste Freundin.

Belle lachte, doch es klang seltsam, irgendwie gezwungen. »Hast du dafür nicht Wachpersonal?«

»Ja«, flüsterte ich. »Das ist das Problem. Die streiten sich nämlich die ganze Zeit. Was gibt's?«

»Nichts Besonderes«, antwortete sie, doch ich konnte hören, dass sie flunkerte.

Belle, die das ganze letzte Jahr in Flitterwochenstimmung gewesen war, rief selten ohne Grund bei mir an. Seit wir beide verheiratet waren, hatte sich unsere Freundschaft nicht nur in dieser Hinsicht stark verändert. »Ich hätte dich nicht stören sollen.«

»Alles ist besser, als die beiden weiter darüber debattieren zu hören, ob man besser den Vorder- oder den Hintereingang nimmt«, flüsterte ich. »Vielleicht sollten sie aufhören, sich zu streiten, und das Ganze zum Wohl ihrer Umgebung so schnell wie möglich hinter sich bringen.«

»Irgendwie habe ich das Gefühl, dass wir hier gerade nicht über Sicherheitsfragen sprechen«, erwiderte Belle.

»Ich habe das Gefühl, dass die zwei das auch nicht tun.«

Georgia drehte sich auf dem Vordersitz zu mir um, und ich fragte mich, ob ich besser mit Belle chatten sollte.

»Hast du heute nicht einen Arzttermin?«, fragte ich Belle. Schließlich war ich nicht die Einzige, die Termine hatte. Klang sie deshalb so seltsam? Ich erschrak. War sie womöglich schon dort gewesen? Ich konnte mich nicht überwinden, weiter in sie zu dringen. Stattdessen wartete ich, bis sie antwortete.

»Klar. Warum glaubst du, ruf ich dich an?«

Ein Seufzer der Erleichterung entfuhr mir, der Termin hatte also noch nicht stattgefunden. Sofort überlegte ich, wie ich meinen Tagesplan umstellen konnte, um für sie